

Markus Enders

Das Phänomen „Barack Obama“

Die Vereinigten Staaten von Amerika und Teile der freien Welt standen still bei der Vereidigung des neuen amerikanischen Präsidenten Barack Obama. Denn dieser Machtwechsel wurde in Amerika und weit darüber hinaus als eine Zeitenwende empfunden, bei der daher jeder – sei es unmittelbar, sei es medial – dabei sein wollte. Das vor allem hat ihn zu einem historischen Augenblick werden lassen. Aller Welt hat das wie eine Mixtur aus Krönungsmesse und gigantischem Megaevent perfekt inszenierte Ereignis der Amtseinführung des neuen amerikanischen Präsidenten eindrucksvoll vor Augen geführt: Das amerikanische Volk ist wie elektrisiert von der schier unwiderstehlichen charismatischen Strahlkraft seines neuen Präsidenten, welche die Massen zu beinahe ekstatischen Sympathiebekundungen hinreißt. Millionen harrten in Washington stundenlang bei Eiseskälte aus, um Augen- und Ohrenzeugen dieser Zeitenwende zu sein. Doch worin liegt das Geheimnis der nicht nur für einen Politiker beinahe unvergleichlichen Faszination dieses Mannes? Lassen sich für das Hunderte Millionen von Menschen emotional überwältigende Phänomen „Barack Obama“ rationale Erklärungen finden?

Die Wirkmacht seiner Persönlichkeit beruht vor allem darauf, dass er untergründig gar nicht primär als Politiker, sondern als eine prophetische, charismatische Führergestalt, ja als ein beides umfassender, ein politischer und religiöser Heilsbringer, sagen wir es überspitzt: als ein neuer Messias wahrgenommen und empfunden wird. Ann Coulter, eine gleichwohl umstrittene Repräsentantin der politischen Rechten in den Vereinigten Staaten, beschreibt im Magazin *Time* den Obama-Enthusiasmus ihres eigenen Volkes wie folgt: „Was wir hier sehen, ist ein säkularisiertes Volk auf der Suche nach einem Messias.“

Mit der Stilisierung Obamas zu einem Heilsbringer und einer Kultfigur durch ihr eigenes Volk dürfte sie zweifelsohne Recht haben, kaum aber mit dessen Einschätzung als „säkularisiert“. Denn der zivilreligiöse Grundzug der amerikanischen Gesellschaft begünstigt und erklärt zum Teil auch den gegenwärtigen Obama-Kult. Dieser aber wird noch wesentlich gesteigert durch die angespannte Heilssehnsucht nach der geistig-moralischen und zuletzt vor allem wirtschaftlichen und finanzmarktlichen Depression der zu Ende gegangenen Bush-Ära; denn wo Enttäuschung und Niedergeschlagenheit vorherrschen und eine existenzgefährdende Krise besteht, sucht jeder umso mehr nach dem nationalen Retter und Befreier. Auch deshalb ist Barack Obama zum Hoffnungsträger

einer ganzen Nation geworden. Es kommt natürlich noch hinzu, dass der neue amerikanische Präsident das große Vorbild insbesondere für diejenigen in seinem Land geworden ist, die seine Hautfarbe teilen. Und dies völlig zu Recht: Denn auf dem geschichtlichen Hintergrund der schrecklichen Sklaverei wie überhaupt der entwürdigenden Rassendiskriminierung gegenüber den Schwarzen als der, fast könnte man sagen, Erbsünde Amerikas verkörpert er in eigener Person die Erfüllung des vom großen charismatischen Führer der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung Martin Luther King stellvertretend für alle Angehörigen seiner Rasse prophetisch formulierten Wunschtraums nach Gleichheit und Brüderlichkeit zwischen den Weißen und den Schwarzen in seinem Land. Wenn ein Farbiger Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika werden kann, dann ist für die Farbigen in seinem Land alles zu erreichen möglich, dann gilt auch für sie: *You can, if you want.*

Die Ideale, die Barack Obama beschwört und verkörpert, sind in der Tat – auch dies macht die überwältigende Zustimmung seiner Landsleute zu ihrem neuen Präsidenten begreiflich – die ureigensten Ideale seines Landes, so wie sie sich in dessen Verfassung spiegeln: Die Gleichheit, Freiheit und Verantwortlichkeit jedes Einzelnen; das zumindest prinzipielle Recht eines jeden auf eine gleiche Chance zur Entfaltung seiner Fähigkeiten und zum Erreichen seines größtmöglichen Glücks auf Erden. Diese Rechte gelten im Selbstverständnis Amerikas seit dessen Unabhängigkeitserklärung von 1776 aber zugleich als von Gott gewollt und von ihm verliehen; das Versprechen, sich nach Kräften für deren Erfüllung einzusetzen, wird folglich als ein Gott gegebenes Versprechen verstanden. Deshalb wird der Amtseid eines amerikanischen Präsidenten als dessen „heilige“ Selbstverpflichtung gegenüber Gott aufgefasst, und zwar gegenüber dem in der Bibel bezeugten, dem christlichen Gott. Daher hat auch Barack Obama seinen Amtseid im Angesicht Gottes durch die Auflegung seiner linken Hand auf eine Bibel gesprochen. Dass er für seinen Amtseid die Bibel Abraham Lincolns als desjenigen Präsidenten Amerikas wählte, der die Sklaverei in den Vereinigten Staaten verboten hatte, ist zweifellos ein bedeutungsvolles Zeichen, spielt demgegenüber aber eine untergeordnete Rolle. Der Amtseid des amerikanischen Präsidenten als dessen Selbstverpflichtung gegenüber dem Willen des christlichen Gottes – genau dies begründet den genuin religiösen Charakter dieser Zeremonie und lässt verstehen, warum sie wie eine Krönungsmesse zelebriert worden ist.

Doch auch seine Vorgänger haben diesen Amtseid geleistet und das Volk war auch nicht annäherungsweise zu solchen Begeisterungstürmen hingerissen und hoffnungs- und erwartungsvoll wie bei ihm, dem neuen Präsidenten Amerikas. Weshalb? Auf Grund seiner Glaubwürdigkeit. Weil sein Volk glaubt, dass es dieser Mann mit seinem Versprechen Gott und ihm gegenüber vollkommen ernst meint und dass er auch fähig ist, es zu erfüllen. Nur dann kann Amerika seine in der Bush-Ära insbesondere durch den Irak-Krieg, durch

Guantánamo und die ausländischen CIA-Gefängnisse verspielte moralische Führungsmacht in dieser Welt zurückgewinnen. Denn wer führen will, muss glaubwürdig, muss Vorbild sein. Andernfalls verliert man das moralische Recht auf Führerschaft.

Es ist primär diese außerordentliche Glaubwürdigkeit der unbedingten Entschiedenheit des neuen amerikanischen Präsidenten zur durchgängigen Beachtung hoher sittlicher Werte in der Politik wie auch im Privatleben, die das amerikanische Volk sowie Teile der freien Welt die Hoffnung auf eine Zeitenwende mit seiner Amtseinführung verbinden lässt. Diese Glaubwürdigkeit hat ihn zum lebendigen Hoffnungssymbol einer ganzen Nation gemacht und lässt ihn zum Hoffnungsträger vieler Menschen guten Willens werden, denen er seine Hand der Freundschaft und der Versöhnung entgegenstreckt. An diese Hoffnung hat Barack Obama immer wieder appelliert, sie ist gleichsam zum Leitmotiv seines langen Wahlkampfes in eigener Sache geworden. Denn er weiß, dass die Hoffnung die stärkste Antriebskraft im menschlichen Leben ist.

Dieser motivierenden Hoffnung auf eine Wende zum Besseren hin bedarf es angesichts der gewaltigen gegenwärtigen Herausforderungen, die Amerika unter Barack Obama mit Hilfe insbesondere seiner Freunde und Verbündeten, bei globalen Herausforderungen möglichst auch der weltweit führenden Nationen zu meistern hat und von denen wenigstens einige genannt seien: Die Radikalität der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise, das Armuts- und Entwicklungsproblem eines großen Teils der Menschheitsfamilie, die Überlebensnotwendigkeit eines nachhaltigen Umweltschutzes und der raschen intensiven Förderung und Nutzung klimastabilisierender Technologien, der weltweit zu führende Kampf gegen den diabolischen Terrorismus insbesondere islamistischer Prägung und mehr noch die Beseitigung seiner Ursachen; die Beendigung des unseligen Militäreinsatzes der Amerikaner im Irak und die Befriedung des erbittert umkämpften Afghanistans, die Lösung des schier unlösbaren Nahost-Konfliktes, das bedrohliche Großmachtgebaren Chinas und Russlands, bei Letzterem auf dem bedrückenden Hintergrund seiner nahezu vollständigen Entdemokratisierung – all dies und vieles mehr sind Herkulesaufgaben, die auf den neuen amerikanischen Präsidenten warten. Dieser tut gut daran, sein Volk immer wieder zu Opferbereitschaft und Verzicht, zu Solidarität, harter Arbeit, Ausdauer und Verantwortlichkeit aufzurufen und die Tugenden zu beschwören, die Amerika aus seiner gegenwärtigen Krise führen und wieder erstarken lassen können. Diese Tugenden aber sollten sich möglichst alle Nationen zu eigen machen, um den universalen Kollaps zu verhindern. Mit Barack Obama sollte daher ein Ruck nicht nur durch die amerikanische Gesellschaft, sondern durch die ganze Welt gehen, den überlebensnotwendigen Wandel nach besten Kräften zu befördern, am Bau einer gerechteren und zukunftsfähigen Welt mitzuarbeiten.

Daher scheint mir die vom neuen amerikanischen Präsidenten bewusst initiierte Aufbruchsstimmung grundsätzlich höchst begrüßens- und unterstützenswert, ja notwendend. Ihren beachtlichen Mobilisierungseffekt sollte man nicht neidisch oder überheblich schlecht reden. Doch eines darf über diese ermutigende und in Amerika sogar euphorische Aufbruchsstimmung nicht vergessen werden: Der neue amerikanische Präsident ist kein neuer Messias und will dies, Gott sei Dank, auch gar nicht sein. Er kann die Menschen weder von ihrer Schuld und ihrem Versagen erlösen noch ihnen das vollkommene, das himmlische Glück auf Erden bereiten. Er kann und will sie aber zur Wahl eines an gültigen humanen Werten und allgemeinverbindlichen sittlichen Idealen ausgerichteten Lebens motivieren und ihnen damit auch in religiöser Hinsicht dazu verhelfen, für ihre Erlösung, die nach christlichem Verständnis ein Geschenk der in Jesus Christus Mensch gewordenen Gnade Gottes ist und bleibt, empfänglicher zu werden. In seiner moralischen Führerschaft voreilig heiliggesprochen und glorifiziert werden darf der neue amerikanische Präsident allerdings nicht; zumal nicht vergessen werden sollte, dass seine weitgehend bejahenswerte sittliche und geistige Haltung leider getrübt wird durch seine befürwortende Einstellung zur Abtreibungspraxis, d.h. zur Tötung ungeborenen menschlichen Lebens.

Es sollten also keinesfalls messianische und eschatologische Erwartungen und Hoffnungen auf eine Wende zur endgültigen Heilszeit an die Präsidentschaft Barack Obamas gerichtet werden, aber die vorsichtige Hoffnung auf den Beginn einer geistig-moralischen Erneuerung Amerikas und möglichst auch weit darüber hinaus mit dem neuen amerikanischen Präsidenten zu verknüpfen, scheint mir nicht ungerechtfertigt zu sein, zumal seine ersten Taten als amtierender Präsident dieser Hoffnung weitere Nahrung geben. Man kann daher nur wünschen, dass Barack Obama sich für diese große, herausfordernde Aufgabe erfolgreich und nachhaltig wird einsetzen und in diesem Einsatz wird wachsen und reifen können. Er und seine Landsleute, ja wir alle haben für diese allseits notwendige Erneuerung Schwerstarbeit zu leisten, das weiß der neue amerikanische Präsident selbst nur zu gut. Doch in dem Maße, in dem wir dies erkennen und unser Tun und Lassen davon bestimmen lassen, dürfen wir mit Barack Obama die Hoffnung darauf wagen, dass dieser Wandel gelingen wird; und wir dürfen dann auch die ungleich größere Hoffnung wagen, dass das, was wir selbst auch bei größter eigener Anstrengung nicht mehr zu leisten vermögen, wir aber zu unserem vollen Glück unverzichtbar brauchen, uns einst unverfügbar gegeben wird.